

So dachte der jüngere Bruder nicht. Der pflegte zu sagen: „Was nicht ist, das kann noch werden.“ Er hielt das Wenige, was ihm von der Verlassenschaft der Aeltern zu Theil geworden war, zu Rath und vermehrte es nach und nach durch eigenes Ersparniß, indem er fleißig arbeitete und eingezogen lebte. Anfänglich ging es hart und langsam; aber sein Sprüchwort: „Was nicht ist, kann noch werden“, gab ihm immer Muth und Hoffnung. Mit der Zeit ging es besser. Er wurde durch unverdrossenen Fleiß und Gottes Segen noch ein reicher Mann und ernährte sogar die Kinder des armen Bruders Wo-nichts-ist, der selber Nichts zu beißen und zu nagen hatte.

37. Die Schatzgräber.

„Hört, Kinder!“ sprach ein alter kranker Mann, der durch den Weinbau viel gewann, „in unserm Berge liegt ein Schatz; grabt nur darnach!“ — „An welchem Platz?“ so fragten Alle, „sagt den Ort!“ — „Grabt! grabt!“ Er starb bei diesem Wort.

Kaum war der Greis zur Gruft gebracht, so ward gegraben Tag und Nacht; mit Hacke, Karst und Spaten ward der Weinberg um und um gescharrt. Da war kein Kloß, der ruhig blieb; man warf die Erde gar durch's Sieb, zog Harken in die Läng' und Quer nach jedem Steinchen hin und her. Allein es ward kein Schatz verspürt und Jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr, so nahm man mit Erstaunen wahr, daß jeder Weinstock dreifach trug. Da wurden erst die Söhne klug und gruben nun Jahr ein Jahr aus des Schatzes immer mehr heraus.

38. Das Wunderkästchen.

Eine Hausfrau hatte in ihrer Haushaltung allerlei Unglücksfälle, und ihr Vermögen nahm jährlich ab. Da ging sie in den Wald zu einem alten Einsiedler, erzählte ihm ihre betrübten Umstände und sagte: „Es geht in meinem Hause einmal nicht mit rechten Dingen zu. Wißt ihr kein Mittel, dem Uebel abzuhelpen?“

Der Einsiedler, ein fröhlicher Greis, hieß sie ein wenig warten, brachte über ein Weilchen ein kleines versiegeltes Kästchen und sprach: „Dieses Kästchen müßt ihr ein Jahr